

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 22 (1932)
Heft: 12

Artikel: Golgatha
Autor: Linberg, Irma
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 12
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
19. März
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

Golgatha.

Von Irma Linberg.

Das ganze Leben ist ein Weg nach Golgatha:
Wohin du dich gewandt, dein Kreuz steht immer da
Und raget schwarz und steil in Wolken blutigrot,
Verheißend bitter Pein und einen Tod.

Und ob dein Weg geführt durch hellen Sonnenglanz,
In deinen Haaren hing der scharfe Dornenkranz.
Du ringst mit deiner Not, mit allem Erdenweh —
Das ganze Leben ist nur ein Gethsemane.

Doch einst, wenn stumm verlosch des Tages letzter Strahl
Sehnst du dich nach dem Kreuz — dort endet deine Qual,
Gar mancher, dem zu wild gebraust des Lebens Lied.
Dort neigte er sein müdes Antlitz und verschied.

Und alles deckt die Nacht — nur Sterne niederschauen . . .
Verschwendet hast du Liebe, Hoffnung und Vertrauen —
Nun bist du doch am Ziel. Was war, ist nicht mehr da:
Sie ist erreicht, die Friedensstätte Golgatha.

Das Haus mit den drei Türen.

Von Wilhelm Schäfer.

(Copyright by Georg Müller, München. 12

In diesen Tagen begann der Sommer, der sich danach bis tief in den Herbst zu einer Gebärde auswuchs, als wären die Wolken nur da, am Morgen und Abend sanft zu verschweben. Tag für Tag kam seine Sonne über die Erde, einmal mit aller Rasse aufzuräumen, die sich in den Schlüften versteckte.

Jetzt weiß ich, warum du so braun geworden bist in deinem Tessin! scherzte der Doktor, dem sein weißer Staubmantel zu heiß wurde, und der sein redliches Teil schwitzte. Du hast deine Heimat mit herüber gebracht! fiel ihm danach noch ein. Und am fünften Abend, daß der blaue Himmel dem heißen Gestirn alle Freiheit gegeben hatte, jedem Ding seinen Schatten hart zu umreißen, wollte er noch eine Stunde hinauf über den Sattel fahren.

Da oben roten sich abends die Reste der kühlen Lüfte zusammen; die wollen wir auseinander und in die Täler hinab jagen! sagte er mit einer von den poetischen Wendungen, die seinem Uebermut neuerdings geläufig waren.

Aber Margherita sah ihn nur eine Weile mit Augen an, die sich auf vieles besannen: Mußt du immer im Wagen sitzen? lächelte sie: Du warst doch schon in Brunnen und Gerlau heute!

Ich dachte deinetwegen! gab der Doktor zögernd zurück, enttäuscht über ihre neue Absage. Du kannst dich doch nicht lebendig vergraben?

Ich werde dies wohl eine Zeitlang müssen! stellte sich Margherita zur Wehr, und erklärte ihm danach mit lächelnder Bestimmtheit, daß sie sich keinesfalls zeigen würde,

weder im Ort noch sonst! Das müßte er dulden und ihr versprechen! Ich bin in soviel Orten gewesen, auf soviel Straßen, Bahnen und Schiffen, sagte sie, und habe nie Raum gehabt für mich selber. Nun bin ich zu dir gekommen und habe dein Haus und den Garten, und wenn ich dir das verschwundene Paradies da oben wieder in Ordnung bringen darf, was brauche ich noch?

Wich! beantwortete der Kaspar Hediger ihre Frage mit einer so sonderbaren Mischung von Galgenlaune und gekränkter Eigenwilligkeit, daß die Contessa nichts vermochte, als fröhlich zu lachen und so aus der Elegie ihrer Worte wieder auf die Füße zu kommen, die keinen andern Weg mehr hatten als ihn. Und wie sie augenblicklich ihr Gesicht in Demut zu ihm senkte, der wieder einmal mit ausgestreckten Beinen so unartig wie möglich dasaß, hätte er die Aufwallung ihrer Liebe gleich erkennen müssen, wenn er nicht noch beschäftigt gewesen wäre, den Rest der Mischung zu schmecken.

Kaspar! lodte sie, ihm mit der flachen Hand über das schütterte Haar streichelnd, und meinte, die Tränen müßten ihr stürzen vor Liebe, wie der Knabe in ihm aufsprang, als sie ihn fragte: ob er nicht lieber mit ihr hinauf gehen möchte, ihre Säuberung zu begutachten?

So, darf ich endlich? fragte er spöttisch, mit seiner Freude über eine so einfältige Sache nicht lächerlich vor sich selber zu werden; aber er stand schon an der Tür.